

Wandel in der indischen Diaspora

Studie: Indien ist das wichtigste Herkunftsland hochqualifizierter Arbeitsmigranten in Deutschland

VON JOSE PUNNAMPARAMBIL

Als ich 1966 als Stipendiat der Bundesregierung nach Deutschland kam, gab es hier ca. 20.000 Inder und Inderinnen. Eine große Anzahl von ihnen waren Studenten, die hauptsächlich Medizin und Ingenieurwissenschaften studierten. Es gab auch ein paar Tausend junge Frauen, vornehmlich aus dem südindischen Staat Kerala, die zur Krankenpflegeausbildung gekommen waren. Einzelne Arbeitnehmer waren u. a. bei den indischen diplomatischen Vertretungen tätig. Es gab auch eine kleine Anzahl von indischen Nonnen, die in deutsche Ordensgemeinschaften eingetreten waren.

Die große Mehrheit der indischen Studenten und Auszubildenden hat es geschafft, trotz der damaligen Regelung, dass Studenten nach Abschluss der Ausbildung in ihre Heimat zurückkehren müssen, in Deutschland zu bleiben, hier eine Arbeit zu finden und eine Familie zu gründen. Viele indische Krankenschwestern

heirateten später Männer aus ihrer Heimat und holten sie bald nach Deutschland. Die indische Gemeinschaft wuchs und wuchs.

Nach dem Anwerbestopp 1973 kamen nur noch sehr wenige Inderinnen zur Krankenpflegeausbildung. Ihre Zahl hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt auf ca. 5.000 erhöht. Auch die Zahl der Studenten aus Indien ging in den 1980er-Jahren und danach beträchtlich zurück. Neu war dagegen der Zuzug von 2.000 indischen Nonnen in den 1980er-Jahren und danach, die hier in Krankenhäusern, Altenheimen und anderen kirchlichen Einrichtungen arbeiteten. Dazu kamen noch etwa 650 indische Priester, die in katholischen Gemeinden angestellt wurden.

Gelungene Integration

Die Integration der Inder der ersten Generation in der deutschen Gesellschaft war nicht einfach: zur allererst musste die Sprache ge-

lernt werden, gleichzeitig auch die Verhaltensweisen der Einheimischen angeeignet und deren Sitten und Traditionen verinnerlicht werden. Die plötzliche Umsiedlung in eine total fremde Kultur erzeugte bei vielen ein Gefühl der Haltlosigkeit und des Identitätsverlustes. Sie litten unter Heimweh und Nostalgie. Um dieser Situation konstruktiv zu begegnen, wurden in vielen Orten indische Vereine gegründet und regelmäßig Veranstaltungen organisiert. So bekamen die bereits existierende Deutsch-Indische Gesellschaft und das jährlich stattfindende Indien-Seminar der Evangelischen Akademie in Mülheim an der Ruhr einen kräftigen Auftrieb. Die Deutsch-Indische Gesellschaft wuchs auf über 30 Zweiggemeinschaften mit etwa 3.500 Mitgliedern an, an den Wochenendseminaren in Mülheim an der Ruhr nahmen in Spitzenzeiten bis zu 150-160 Inder und Deutsche teil. Diese Einrichtungen boten jahrelang Indern



Deutsche und Inder beim gemeinsamen Yoga, Köln 2016



und ihren deutschen Freunden Möglichkeiten zu Begegnungen und Informationsaustausch. Durch die Kulturveranstaltungen, die viele indische Vereine organisierten, durch das Feiern nationaler und regionaler Feste, eröffnete sich den Indern eine Möglichkeit, ihre Heimatkultur aktiv zu leben.

Die große Mehrheit der ersten Einwanderergeneration aus Indien genießt heute den Ruhestand. Die meisten ihrer Kinder haben ein Hochschulstudium oder eine Berufsausbildung abgeschlossen und arbeiten als Ärzte, Ingenieure, Manager. Sie haben Familien gegründet, ihre Kinder gehen bereits in den Kindergarten oder in die Schule, sie führen ein Leben total integriert in der deutschen Gesellschaft. Ihr Bedürfnis, die Heimatkultur zu erleben und sich über das Herkunftsland ihrer Eltern auszutauschen, hält sich in Grenzen. So leiden heute die traditionellen indischen Vereine und Verbände wie die Deutsch-Indische Gesellschaft unter einem Mangel an jungen Mitgliedern.

Sichtbarer Wandel

In den letzten Jahren hat sich das Gesicht der indischen Diaspora in Deutschland merklich verändert. Durch gezielte Maßnahmen hat die Bundesregierung das Studium und die berufliche Tätigkeit für Fachkräfte aus nicht-europäischen Ländern attraktiver gemacht. Zu den wichtigsten Maßnahmen gehören die Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen sowie die Möglichkeit, in englischer Sprache zu studieren. Eine weitere Attraktion besteht darin, dass das Studium in Deutschland fast kostenlos ist und die Unterhaltskosten durch Arbeit finanziert werden können. Die Einführung der „Blue Card“, mit

der Inder nach Abschluss des Studiums eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis bekommen können, wenn ein Unternehmen oder eine Institution bereit ist, ihn/sie für ein Jahresgehalt von mindestens 49.600 Euro einzustellen, bewog viele junge Inder und Inderinnen, nach Deutschland zu kommen.

Neue Studie

Im Juni 2017 veröffentlichte die Bertelsmann Stiftung eine Studie mit dem Titel „Hochqualifizierte Zuwanderer und internationale Studierende aus Indien in Deutschland“. Dort heißt es: „2015 war Indien das wichtigste Herkunftsland hochqualifizierter Arbeitsmigranten und das zweitwichtigste Herkunftsland international Studierender in Deutschland.“ Nach dieser Studie leben zu Zeit ca. 97.800 indische Staatsbürger und ca. 30.000 deutsche Staatsbürger indischer Abstammung unter uns, davon sind etwa 13.500 Studenten. Laut Süddeutscher Zeitung arbeiten heute knapp 7.000 hochqualifizierte indische Fachkräfte in Deutschland. Damit stellen Inder die meisten ausländischen Fachkräfte in Deutschland, noch vor Franzosen, Italienern und Spaniern. Die Bertelsmann Studie nennt drei wichtige Gründe, warum Inder zum Studium oder zur Arbeit nach Deutschland kommen:

- ▶ Mehr als 85 Prozent der Hochqualifizierten erwarten, dass sich ihre berufliche Position und ihre Karrierechancen in Deutschland besser entwickeln als in Indien.
- ▶ Drei Viertel der Hochqualifizierten und Studenten bezeichnen das deutsche Sozialversicherungssystem als „sehr positiv“, da die Eingliederung in dieses System in gewisser Weise auch eine Integration in die Gesellschaft bedeute.

- ▶ Indische Studenten und Fachkräfte, die von Arbeitgebern, Institutionen und Vereinen in der Universität oder von Freunden unterstützt werden, empfinden die deutsche Bürokratie als übersichtlich und relativ unproblematisch. Für Inder ohne Unterstützung war der Umgang mit der deutschen Verwaltung indes schwierig. Unabhängig davon sind persönliche Netzwerke natürlich von großer Bedeutung. Sie helfen dabei, Arbeit zu finden, Anschluss an die Gesellschaft zu bekommen und eine Karriere zu starten.

Laut der Studie entscheiden sich fast 72% der indischen Studenten in Deutschland dazu, nach dem Studium hier zu bleiben, es sei denn, sie werden durch familiäre Verpflichtungen im Heimatland daran gehindert.

Zweifellos befindet sich die indische Diaspora heute in einer dynamischen Phase. Eine dritte Generation von Indern und Inderinnen, hochqualifiziert und selbstbewusst, hat das Ruder übernommen. Ihre Präsenz in Industrie, im Dienstleistungsbereich und in der akademischen Welt ist nicht mehr zu übersehen. Da sie die notwendigen Fachkenntnisse und kulturelle Spannkraft mitbringen, um sich in einer globalisierten Welt zu behaupten, könnten sie bald Schlüsselpositionen besetzen und die Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft entscheidend mitgestalten. Im Laufe der Zeit wird die neue Generation auch Freundschaftsvereine und Verbände gründen, um sich mit Landsleuten und deutschen Freunden auszutauschen. Es bleibt zu hoffen, dass in den neuen Vereinen eine generationsübergreifende Gemeinschaft heranwächst, sodass die gesamte indische Diaspora davon profitieren kann. ■

Ehrung für Jose Punnamparambil



Foto: Jose Punnamparambil

Am 14.10.2017 wurde Jose Punnamparambil im Tagore Center der indischen Botschaft in Berlin im Rahmen der Jahresversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft (DIG) geehrt – für seine langjährige Arbeit bei der Förderung deutsch-indischer Kulturbeziehung und der Vertiefung der deutsch-indischen Freundschaft. Die Laudatio hielt Botschafter a.D Hans-Georg Wieck. Der Vorsitzende der DIG, Hans-Joachim Kiderlen verlieh Punnamparambil die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft. Delegierte vieler Zweigstellen der DIG nahmen an der Feier teil.

Jose Punnamparambil und Hans-Georg Wieck

LAUDATIO VON HANS-GEORG WIECK, LEICHT GEKÜRZT

Das Verzeichnis der Veröffentlichungen von Jose Punnamparambil liest sich wie ein Wegweiser durch die moderne Gesellschaftsentwicklung – dargestellt an Indien und Deutschland als Partnern und Nutznießern. Es geht immer um den Menschen in den Gesellschaften, den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Gesellschaften auf unserem Globus, um Bildung, Sprache und Wandel. Stellvertretend für viele Titel nenne ich hier einige, die besonders die Phantasie anregen wie „Hallo Mr. Gott, hier spricht der Entwicklungsexperte“ (1986) „Drei Blinde beschreiben den Elefanten“ (2006), „Meine Welt, Deine Welt, Eine Welt für alle“ (2014) und „Inder-Kinder“ (2012).

Das eindrucksvolle und vielschichtige Lebenswerk von Jose Punnamparambil wurde erbracht von dem Schüler einer wahrscheinlich von kirchlichen Organisationen getragenen Schule im ländlichen Kerala, dem Absolventen eines Volkswirtschafts- und Sprachenstudiums in Indien und dem Stipendiaten des Bundespresseamts für eine einjährige Journalistenausbildung in Deutschland Mitte der sechziger Jahre.

Mittler zwischen den Kulturen

Dass Jose Punnamparambil zum Mittler zwischen den Kulturen und praktizierten gesellschaftlichen Werten zwischen seinem Heimatland und seinem deutschen Lebensmittelpunkt Deutschland hat heranreifen können, hängt

in nicht geringem Maße mit dem Umstand zusammen, dass Jose Punnamparambil in eine christliche Familie hineingeboren wurde – ein Glaube, der im Rahmen der katholischen Kirche sein ganzes Leben prägte. Josef Punnamparambil ist Teil der Weltkirche und lebt in Deutschland, d. h. in einem vom lutherischen Widerspruchs- und Bekennergeist stark geprägten Deutschland. Seinen wachen Geist, seine scharfe Beobachtungsgabe und sein durchdringender journalistischer Forschungsdrang haben hier zur vollen Entfaltung kommen können und vieles, lassen Sie mich das schon jetzt sagen, Wirklichkeit werden lassen, was diesem Mann des Wortes und der Tat im interkulturellen Dialog als wünschenswert vorschwebte. Mit dem Wirken der Schulen

der Missionare und ihrer bedeutenden Rolle als Sprachvermittler ist es m. E. zu erklären, dass in Kerala, dem Heimatstaat von Jose Punnampambil, schon vor langer Zeit die fast vollständige Alphabetisierung der Bevölkerung erreicht wurde. Die Stellung der Frau in der Familie und Gesellschaft beruht in Kerala schon seit langem auf Gleichberechtigung. Mit der journalistischen Ausbildung in Deutschland war das Sprachstudium des Deutschen verbunden, aber auch die intensive Beschäftigung mit den dem Stipendiaten bis dahin weitgehend fremden politischen Strukturen, den politischen Strömungen im Lande, mit Deutschlands historischer Last und seiner Rolle im heutigen Europa – ein komplexes Paket von Problemen und Themen, das sich vor dem jungen Stipendiaten auftürmte. Seine erste journalistische Publikation im Jahre 1967 war dem Thema der im Jahre 1966 erstmals gebildeten Großen Koalition von CDU und SPD gewidmet.

Vielseitiger Berater

Das Zusammenleben von Indern und Deutschen im täglichen Leben und beruflichen Wirken war zunächst einmal von beiderseitiger Unkenntnis geprägt, ja auch Vorurteilen. In seinem Bericht über sein Leben und berufliches Wirken – zusammengestellt unter der Überschrift „Unterwegs in zwei Welten – auf den Spuren meiner Auswanderung wird deutlich, dass unser Laureat Zeit Lebens beruflich und schriftstellerisch immer an den Berührungspunkten von Menschen unterschiedlicher kultureller und gesellschaftlicher Prägung gearbeitet hat – ja von den inhärenten Spannungen in diesen Grenzgebieten gesellschaftlicher Strukturen und Kulturen förmlich angezogen wurde – um immer wieder Brücken zur Verständigung und zur Zusammenarbeit zu bauen sowie neue Formen des Zusammenlebens zu entwickeln.

Jose Punnampambil war Jahrzehnte hindurch als Berater in Sozialfragen in der Diözese Köln für die Betreuung von in Deutschland lebenden Ausländern, vor allem vom indischen Subkontinent mit christlicher Prägung

tätig. Aber auch dem Berater und Mitarbeiter von deutschen Entwicklungseinrichtungen, in denen Deutsche auf ihre Verwendung in Entwicklungsländern vorbereitet wurden, stand immer der Brückenschlag zwischen den Menschen unterschiedlicher kultureller, gesellschaftlicher und oft auch religiöser Prägungen im Vordergrund.

Die von ihm gegründete und Jahrzehnte hindurch herausgegebene Diözesan-Zeitschrift „Meine Welt“ ist eine solche von beiderseitigem Grundverständnis und einem kritischen Geist geprägte Zeitschrift, in der Autoren unterschiedlichster Richtung zu Themen Indiens und unserer Zusammenarbeit mit dem Land zu Worte kommen.

Mitarbeit in der DIG

Jose Punnampambil hat viele Jahre im Beirat der Deutsch-Indischen Gesellschaft und zeitweilig auch im Vorstand der Gesellschaft mitgewirkt. Mit seiner aktiven Mithilfe sind die im Jahre 2002 vom Klett-Verlag herausgegebenen Unterrichtsmaterialien zu Indien für deutsche Schulen erarbeitet worden. Von nicht geringerer Bedeutung waren seine Impulse zur systematischen Bereicherung des deutschen Büchermarkts mit Originalübersetzungen aus indischen Landessprachen. Der Draupadi-Verlag wurde der wichtigste Partner auf diesem zeitlich und inhaltlich unbegrenzten Betätigungsfeld interkultureller Zusammenarbeit. In seinem Rückblick auf sein Leben „Unterwegs in zwei Welten“ sieht er die europäischen, die sogenannten westlichen Kulturen, angesichts ihres Nachdrucks auf Wohlstand in der Welt kritischer und zeigt viel Verständnis und geistige Nähe für die Relativierung materiellen Besitzes in der hinduistischen Weltvorstellung. Darüber lässt sich gewiss ein fruchtbares Streitgespräch führen.

Das immaterielle, aber aktive Wirken von Jose Punnampambil in der deutschen Gesellschaft hat jedenfalls aus meiner Sicht und Wahrnehmung nicht nur sehr hohe Bedeutung für das Zusammenleben und das Überleben unserer Gesellschaft und ihrer Glieder heute und morgen, sondern entspricht auch hohen

und höchsten Anforderungen christlicher Lebensführung und christlichen Lehrmeinungen, nach denen materieller Besitz von sekundärer Bedeutung ist und kein Eingangsbillet in das Paradies darstellt.

Das Wirken von Jose Punnampambil in unserem Land hat hohe und höchste Anerkennung gefunden, u. a. mit der Verleihung des Journalistenpreises für Entwicklungspolitik – eine Auszeichnung die dem Jubilar für die von ihm gegründete und viele Jahre geführte Zeitschrift „Meine Welt“ erhalten hat die ihm von damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker überreicht wurde. Von nicht geringerer gesellschaftlicher Bedeutung ist die Verleihung der Goldenen Nadel des Caritas-Verbandes, der weltweit im sozialen Bereich wirkenden karikativen Organisation der Katholischen Kirche. ■